

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	- (1947)
Heft:	8
Artikel:	Der stille Winkel im Bahnhof - Wartsaal-Atmosphäre
Autor:	Voyageur, Marc
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-777423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER STILLE WINKEL IM BAHNHOF — WARTSAAL-ATMOSPHÄRE

Man könnte sich vorstellen, daß der Wartsaal, eine Einrichtung der Bahn, ausschließlich für Bahnbenutzer reserviert ist. Das wäre so gemeint, daß die Passagiere, ehe sie auf rollenden Rädern das Ziel ihrer Fahrt erwarten, in Bahn-Räumlichkeiten ohne Räder den Moment des Domizilwechsels auf mehr oder weniger weichen Pfählen herbeisehnen.



Das ist, dürfen wir getrost sagen, recht häufig auch wirklich der Fall.

Weil der Wartsaal aber schon so einen verlockenden, populären, allgemein gültigen Namen hat, wird er auch von Menschen benutzt, die auf etwas ganz anderes warten als auf die Abfahrt eines Zuges.

Man könnte ja beispielsweise im Wartsaal auch auf die Ankunft eines Zuges warten und wäre dann in Tat und Wahrheit persönlich nicht Bahnbenutzer, sondern nur verschwägert oder verbrüdet oder verheiratet oder «verschazt» mit einem Bahnbenutzer oder einer Bahnbenutzerin.

So oder so, oder noch ganz anders, herrscht im Wartsaal der Bahn prinzipiell eine ganz andere Atmosphäre als in den üblichen Wartälen, unter denen die bei den Ärzten und Zahnärzten die größten Rollen spielen. Die Bedauernswerten, die dort, in dem von allerlei Arzneidüften parfümierten Arztwarten, haben alle drei Dinge gemeinsam: 1. alle sind irgendwie krank; 2. alle fürchten sich vor dem, was kommen wird; 3. alle setzen alle Hoffnung auf den Herrn Doktor.



Im Bahnwartaal fehlt — außer der Umgebung — das gemeinsame Leid, die gemeinsame Angst und die gemeinsame Hoffnung. Der Bahnwartaal-Benutzer ist ein ausgesprochener Individualist. Er betritt den Wartsaal aus absolut freien Stücken. Kein Arzt bestellt ihn, keine Krankheit befallt ihm, hierherzukommen. Pah, er könnte auf den Zug (oder auf seinen Rendez-vous-Partner) ebensogut vor dem Bahnhof draußen warten. Oder im Bahnhof-Restaurant. Oder am

Kiosk. Oder mitten in der Bahnhofshalle, wo der Betrieb sowieso wesentlich lebhafter und amüsanter ist als im Wartsaal selbst.



Das ist es ja, was den Bahnwartaal so typisch charakterisiert: drinnen die seltsame Ruhe, die man etwa in Kirchen zu finden gewohnt ist und die das laute Sprechen noch im Munde ersticken. Und draußen, gleich hinter dem Fenster, der Lärm und der Betrieb des Bahnhofs, das schwere, eindringliche Rollen der Räder, die hellen durchdringenden Töne der Signalglocken, die fachmännisch widerhallenden Rufe der Rangierarbeiter, die gellen Pfiffe der Lokomotiven und die nervöse Hast der Reisenden.

Durch ein Fensterglas getrennt, etwa wie in einem Aquarium, höckeln die Wartsaal-Benutzer. Sie fühlen sich zwar keineswegs ausnahmslos, wie im Sprichwort, «wohl wie ein Fisch im Wasser», obschon es auch solche gibt, die einen zufriedenen Ausdruck auf ihrem Gesichte zeigen.



Aber seht sie an, die häufigen und allgemein verbreiteten Wartsaalgänger:

Der Reisende, der am Tisch sitzt und sein Rapportbuch vollkritzelt und der vielleicht mit dem nächsten Zug wegfährt, vielleicht aber auch noch einmal in die Stadt zurücktrabt.

Die enttäuschte Schöne, die einen Moment Ruhe benötigte und diese mitten im Getue des Bahnhofes sucht.

Die Mutter mit dem Kind, das eine kurze Minute lang Bildchen in einem Heft betrachtete und dann, trotz aller Ermahnung der sich genierenden Mama, die geheiligte Stille des Wartsaals mißachtet und gröhrend und schreiend den Unwillen der Umwelt auf sich zieht.

Die zwei Freunde, die etwas Wichtiges miteinander zu besprechen haben, jedoch aus Sparmaßnahmen nicht das Bahnhofbuffet, sondern den Wartsaal aufsuchen.

Die tüchtige Hausfrau, die ihre Wartezeit nicht mit den Händen im Schoß verbringen kann, sondern hurtig das Strickzeug hervorkramt und besonders befriedigt ist, wenn sie eine ganze Ferse fertig stricken konnte, bis der Zug endlich einfährt.

Das Liebespärchen, das sich den Wartsaal zu einem zwar beobachteten, aber immerhin akustisch stillen Treffpunkt aussucht, wobei man gleich merkt, ob einer der beiden Partner auch tatsächlich verreist. Denn in

diesem Falle tritt gar bald ein Taschentuch in Funktion.

Die rundliche Frau, die nach kurzer Zeit ihre zu engen Schuhe von den Füßen streift und dann vernehmlich und zufrieden aufatmet.

Der einsame Schläfer, der, sei es durch Arbeit, Festtrubel oder Alkoholgenuss, übermüdet ist und ein Gesicht macht, wie ein neugeborenes Kind.

Der Geistesarbeiter — meist mit funkelnden Gläsern vor den klugen Augen — der auf



ein Blatt Papier mit einem winzigen Bleistiftstummel das notiert, was ihm die Muse in der eigenartigen Wartsaal-Atmosphäre ins Ohr flüstert.

Ach, es gäbe ja noch so viele! Die Hausierer, der Bauer, der Bähnler außer Dienst, möglicherweise sogar eine hochgestellte Persönlichkeit, die versehentlich statt ins Buffet nebenan in den Wartsaal geriet und dann gleich dort blieb; es wäre zu berichten über ganze Lebensromane, die, dank der Wartsaal-Atmosphäre, dort ihren Anfang oder ihr abruptes Ende nehmen; man müßte ein Buch herausgeben über Wartsaal-Episoden, und man könnte ein Lexikon schreiben über die im Wartsaal verlorenen und gefundenen Gegenstände plus Grund und Ursache des Verlustes.

Jüngst behauptete ein bekannter Architekt vollen Ernstes: «Im Grunde genommen ist der Bahnwartaal ein unnötiger Luxus!»

Ja, sehr geschätzter Herr Architekt, vielleicht haben Sie nicht ganz unrecht, nur wäre dann auch die Eisenbahn ein unnötiger Luxus — die Menschen könnten ja zu Fuß «reisen», und wenn Sie schon in so hochtrabenden Worten die Wartäle verdammten, beweisen Sie damit, daß Sie noch nie das in einem Wartsaal fanden, was Tausende täglich darin suchen und auch finden: Ruhe und Entspannung!

Eine eigentümliche Atmosphäre herrscht im Wartsaal — eine angenehm-eigentümliche Atmosphäre!

Marc Voyageur.



Zeichnungen von Viktor Schwarz.